

„Das Ich ist die wichtigste Instanz“



Wie wir eine Gefahr einschätzen, hängt von unseren persönlichen Erfahrungen ab, sagt der Psychologe Dr. Peter Wiedemann. Er ist außerordentlicher Professor an der Monash University in Melbourne und erforscht, wie Menschen Risiken bewerten. Im vom BfR koordinierten Kommunikationsprojekt MIRKKOMM ist er Mitglied des Advisory Boards.

Herr Wiedemann, seien es Quecksilber im Fisch, Mikroplastik in der Luft oder das Coronavirus: Umfragen zur Bewertung eines gesundheitlichen Risikos sollen der Bevölkerung auf den Zahn fühlen, ein Meinungsbild erzeugen. Gelingt das immer?

Wie Menschen ein gesundheitliches Risiko bewerten, ist nicht so leicht zu ermitteln. Entscheidend ist, ob es für die Befragten im Alltag wirklich von Bedeutung oder im Grunde belanglos ist.

Wie lässt sich das herausfinden?

Man kann ermitteln, wie sehr sich eine Person über ein Thema, sagen wir Mikroplastik, Gedanken macht. Etwa: Wie oft haben Sie in den vergangenen Tagen über Mikroplastik nachgedacht – überhaupt nicht, wenig, etwas häufiger, ganz häufig?

„Der entscheidende Maßstab ist der persönliche, der Ich-Bezug: Spielt dieses Risiko für mein Leben eine Rolle?“

Psychologe Dr. Peter Wiedemann

Was bedeutet das für ein Umfrageergebnis?

In einer Untersuchung für das BfR habe ich 1.583 Personen zu einem Risiko befragt. Von diesen waren 677 mehr oder weniger besorgt, also weniger als die Hälfte. Bei näherem Hinsehen waren nur 98 von den 677 Befragten „echt“ beunruhigt. Ich nenne sie die „besorgten Besorgten“. Sie sind eher von Angst geplagt. Und sie blenden aus, dass das Risiko etwa durch eine Chemikalie stets von deren Dosis abhängt. Stattdessen heben sie hervor, dass diese „an sich“ gefährlich ist. Wenn man genau hinsieht, ist also der Grad der Beunruhigung in der Bevölkerung häufig geringer als Umfrageergebnisse zunächst vermuten lassen.

Wovon hängt es ab, ob ein Risiko für einen Menschen wichtig ist?

Der entscheidende Maßstab ist der persönliche, der Ich-Bezug: Spielt dieses Risiko für mein Leben eine Rolle? Hinzu kommen weitere Faktoren: Handelt es sich um ein neues Problem? Gar um etwas Fremdes, Unbekanntes, oder um eine potenziell große Bedrohung wie ein Krebsleiden? Habe ich schon „Bewältigungsroutinen“ oder muss ich mich bei diesem Thema neu orientieren? Sind andere Sorgen wichtiger? Zusammengefasst: Es geht immer auch um die Alltagsrelevanz des Risikos.

Was liegt der Risikowahrnehmung im Alltag zugrunde?

Risikowahrnehmungen sind eigentlich Risikourteile oder Risikobewertungen. Ganz entscheidend ist auch hier wieder die Nähe zum Persönlichen: Habe ich eigene Erfahrungen mit dem Risiko gemacht?

Das Ich ist die wichtigste Instanz der Risikobewertung. Neben eigenen Erfahrungen werden auch solche aus dem persönlichen Umfeld, etwa von Freunden oder Be-

kannten, herangezogen. Eine weitere Quelle sind mediale Informationen. Das können zum Beispiel wissenschaftliche Statistiken sein. Aber gegen persönlich Erlebtes kommen sie nicht an.

Und wenn es weder subjektive noch objektive Informationen über ein Risiko gibt?

In diesem Fall kann das Risiko mittels Heuristiken eingeschätzt werden, intuitiven Regeln. Zum Beispiel: Was einen komplizierten Namen hat, ist riskant. „Acetylsalicylsäure“ hört sich gefährlicher an als „Aspirin“, obwohl es sich um die gleiche Substanz handelt. Heuristiken können auch politisch abgeleitet werden. So wird davon ausgegangen, dass Profitorientierung und Gesundheitsschutz nicht kompatibel sind. Daraus folgt: Zucker ist ein Produkt der gewinnorientierten Zuckerindustrie, deshalb lauert hier ein Risiko.

Kann man eine Risikobewertung mit wissenschaftlich fundierten Argumenten „drehen“?

Wenn eine Risikobewertung auf Erfahrungen basiert, dann widersteht sie zumeist einer Änderung. Basiert sie auf Medieninformationen oder einer Heuristik, dann ist sie eher für eine Korrektur zugänglich. Grundsätzlich gilt: Gegen das Bauchgefühl ist schwer anzukommen. —

Mehr erfahren



Wiedemann, P. et al. 2024. **The criticality of risk generalization beliefs. An experimental study on communication about risk of bamboo tableware.** *Environmental Research* 262(2). DOI: 10.1016/j.envres.2024.119919 (auf Englisch)